

gen zur Verfügung, doch macht die z. T. fehlende Numerierung das Auffinden einzelner Fundplätze und deren Auf-führung in den Merkmal- und Zähllisten zu einem gedulderfordernden Unterfangen.

Überhaupt zeugen Listen, Erläuterungsteil und Katalog eindeutig von der Sympathie des Autors für Systematik und Zahlenfolgen, wohl aber weniger für seine Leser, denen er nur wenig zur Entschlüsselung und Nutzung der Kata-log-, Fundstellen-, Abbildungs- und Kartierungsnummern an die Hand gibt.

Gemessen an Titel und eingangs formuliertem Ziel der Arbeit, wirkt das Ergebnis ernüchternd. Es liegt jedoch in der Natur jeder Landesaufnahme, daß lediglich die Existenz von Fund oder Fundstelle im Raum erfaßt und referiert werden kann. SCHWARZ' sparsame Worte zum Ergebnis sind daher fast ein „understatement“.

Abschließend sei noch einmal hervorgehoben, das die Arbeit von W. SCHWARZ in erfreulicher Weise zeigt, daß bereits die archäologische Feldbegehung als Basis für weiterführende Untersuchungen genutzt werden kann, eine ent-sprechende Klassifikation und Bearbeitung der Funde vorausgesetzt. Es ist besonders anzuerkennen, daß sich der Autor einer (hierzulande noch weit unterschätzten) Materialgruppe angenommen und deren Erkenntnispotential angedeutet hat.

LITERATUR:

- BEHM, J. A., 1983: *Flake Concentrations: Distinguishing between Flintworking Activity Areas and Secondary De-posits*. — *Lithic Technology* 12/1, 1983, 9–16.
- BURTON, J., 1980: *Making Sense of Waste Flakes: New Methods for Investigating the the Technology and Economics Behind Chipped Stone Assemblages*. — *Journal of Archaeological Science* 7/2, 1980, 131–148.
- HAHN, J., 1989: *Erkennen und Bestimmen von Steinartefakten. Artefaktmorphologie I: Grundbegriffe, Pseudoarte-fakte und Grundproduktion*. — Verlag Archaeologica Venatoria. Institut für Urgeschichte der Universität Tü-bingen. Tübingen 1989.
- LAVINE-LISCHKA, L., 1976: *The Use of Lithic Technology and the Inference of Cultural Behavior patterns*. — *Newsletter of Lithic Technology* V/1–2, 1976, 11–17.
- PITTS, M. W., 1978: *On the Shape of Waste Flakes as an Index of Technological Change in Lithic Industries*. — *Jour-nal of Archaeological Science* 5/1, 1978, 17–37.
- TAINTER, J., 1979: *The Mountaineer Lithic Scatters: Settlement Patterns and Significance Evaluation of Low Densi-ty Surface Sites*. — *Journal of Field Archaeology* 6, 1979, 463–467.

Verden

Gabriele Nowatzyk

Michael GESCHWINDE, *Höhlen im Ith. Urgeschichtliche Opferstätten im südniedersächsischen Bergland*. Mit einem Beitrag von Michael SCHULTZ. — Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 33. Verlag August Lax, Hildesheim 1988. 176 Seiten mit 82 Abbildungen sowie 2 Faksimilies, 1 Karte und 19 Tafeln. Broschiert, 84,— DM. ISBN 3-7848-1233-3.

Die Erforschung postmesolithischer Höhlenbefunde im Raume der deutschen Mittelgebirgszone und verbunden damit die Diskussion um vorgeschichtliche Kultstätten in Höhlen hatte nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Unter-suchungen von G. BEHM-BLANCKE in den Höhlen des südlichen Kyffhäusers bei Bad Frankenhausen während der Jahre 1950 bis 1956 und der gleichzeitigen Ausgrabung O. KUNKELS in der Jungfernhöhle von Tiefenellern im Frän-kischen Jura bei Bamberg einen vielversprechenden Anfang genommen. Doch schon nach der 1955 erschienenen Publikation Kunkels über seine Grabungsergebnisse in der Jungfernhöhle und deren kulturhistorische Einordnung im überregionalen Kontext ist es dann eine zeitlang erst einmal wieder still geworden um diese vorgeschichtlichen Kultstätten. Mit Ausnahme kleinerer Abhandlungen verschiedener Autoren zu Einzelbefunden oder Teilaspekten, hat das Thema anschließend fast anderthalb Jahrzehnte nicht mehr im Rampenlicht der Forschung gestanden. Dazu mag mit beigetragen haben, daß die Vorlage der Höhlenuntersuchungen BEHM-BLANCKES — die bis heute aussteht — abgewartet wurde.

Erst im vergangenen Jahrzehnt ist diesem Themenkomplex innerhalb der Forschung dann wieder mehr Beachtung geschenkt worden, und man hat begonnen, jeweils regional, die Altbefunde und Funde aus den Höhlen systematisch zu sammeln, auszuwerten und zu publizieren. An zusammenfassenden Arbeiten, die bereits vorliegen, seien hier beispielhaft nur genannt D. WALTER, *Thüringer Höhlen und ihre holozänen Bodenaltertümer* (1985) und W. WEISS-MÜLLER, *Postmesolithische Funde aus Höhlen und Abris am Beispiel des Südlichen Riesrandgebiets* (1986). In die-sen Rahmen gehört auch die hier zu besprechende Vorlage der Höhlen im Ith von M. Geschwinde. Die 1988 erschie-nene Publikation ist die überarbeitete Fassung seiner 1985 eingereichten Göttinger Magister-Arbeit.

Nachdem M. CLAUS mit seinem Aufsatz über „*Frühbronzezeitliche Funde aus der Rothestein-Höhle im Ith*“ 1964 in der Festschrift für K. TACKENBERG den Reigen der Fundbearbeitungen für diesen Höhlenkomplex eröffnet hat, wurden im Rahmen weiterer Abhandlungen in den folgenden zwei Jahrzehnten von T. KRÜGER, C. LEIBER und U. STEFFGEN, um hier nur die wichtigsten zu nennen, weitere Fundgruppen sowie Befunde – mehr oder minder im Zusammenhang – bekanntgemacht. Mit der Arbeit von M. GESCHWINDE liegt nun aber erstmals eine zusammenfassende Monographie vor, in der alle bisherigen Beobachtungen zur Befundlage in den Höhlen an der Südwestflanke des Ith samt dem aus ihnen stammenden Fundgut zusammengetragen sind. Akribische Archiv-Forschungen des Autors haben bisher unbekanntes Aktenmaterial – Befundschilderungen, -skizzen und Fundbeschreibungen – zutage gefördert, die es ihm mehrfach erlaubten, ältere Berichte zu ergänzen oder zu korrigieren und vor allem bisher als verschollen geltendes oder nicht identifiziertes Fundgut richtig zuzuweisen und damit der Forschung nutzbar zu machen.

Nach einer knappen Schilderung der allgemeinen Topographie und Geologie des Ith sowie der Lage der Höhlen (S. 1–3 mit Abb. 1–2) wendet sich Verf. im folgenden Kapitel der Forschungsgeschichte der verschiedenen Höhlen im einzelnen zu (S. 5–49 mit Abb. 6–27, 36–49 u. 2 Brieffaksimiles). Der speziellen Lagebeschreibung folgt jeweils eine Charakterisierung der Höhle vom Eingang bis zu ihrem derzeitig begehbaren Ende, wobei die Situation vor Ort durch die Beigabe von Fotoabbildungen (deren Widergabe im Offsetdruck leider vielfach zu dunkel geraten ist) sowie Pläne illustriert wird. Letztere und damit auch die Maßangaben beruhen auf Neuvermessungen, die von J. Vaross Anfang der 80er Jahre durchgeführt wurden. Entsprechend dem Umfang der Befunde und Funde, die in ihnen gemacht wurden, stehen die Beschreibungen der Rothestein- (S. 5–24) und Nasenhöhle (S. 24–45) im Vordergrund, es folgen die weiteren Höhlen, die am Nasenstein liegen und aus denen entsprechendes Kulturgut geborgen wurde, und zwar die Töpferhöhle (S. 46–49), die Soldaten- und die Kinderhöhle (S. 46), sowie schließlich noch ein Hinweis zur sog. Bärenhöhle (S. 46), nördlich des Rothestein gelegen, von der bislang keine urgeschichtlichen Funde bekannt geworden sind.

Ähnlich wie bei vielen anderen Höhlen der Mittelgebirgszone auch, ist die Dokumentation der Befundlage, gerade was die älteren Untersuchungen anbelangt, vielfach defizitär und außerdem oftmals auch noch in sich widersprüchlich. So gibt sich der Verf. gerade in diesem Bereich der Berichterstattung besondere Mühe, durch Zitate der alten Aufzeichnungen „*die Ergebnisse der einzelnen Grabungen anhand der erhaltenen Archivquellen soweit als möglich zu rekonstruieren*“. Daß dies nicht in allen Fällen gelang, manchmal auch nicht für Untersuchungen aus jüngster Zeit (vgl. z. B. Grabung von HASE 1954, S. 21 mit Anm. 87), liegt nicht am Autor, sondern in der Ungunst der Quellenlage begründet.

Die Anfänge der Höhlenforschung im Ith liegen im Dunkel, vage Hinweise deuten auf erste Untersuchungen in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hin, die in der Rothesteinhöhle vorgenommen wurden.

Die erste größere, wissenschaftlich intendierte Ausgrabung nahm dann A. WOLLEMANN 1883 im hinteren Bereich der Rothesteinhöhle vor, wobei von einer systematischen Untersuchung nach heutigen Maßstäben nicht gesprochen werden kann, wie die Nachuntersuchungen späterer Zeiten immer wieder gezeigt haben. Verf. ist gerade hier in besonderem Maße bemüht, durch Beiziehen von vielerlei Quellen Klarheit über die Befunde und die Zugehörigkeit des entsprechenden Fundmaterials zu gewinnen. Weitere Grabungen, von denen keine unter streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt wurde, haben 1909, 1934, 1951–1954, 1963 und 1964 sowohl wichtige Befunde als auch bemerkenswertes Material erbracht. (In diesem Zusammenhang sei nur auf eine mißverständliche Beschreibung hingewiesen im Zusammenhang mit der Grabung K. GROTE 1963 und 1964, wo es S. 23 heißt: . . . „*von denen die wichtigste eine kleine Grabung in der Fortsetzung des Wollemann-Ganges war. Hier stieß Grote im Höhlenschutt südlich der Opferplatte . . .*“ Statt „*Wollemann-Ganges*“ muß es wohl „*von Hase-Ganges*“ heißen).

Im Gegensatz zur Rothesteinhöhle wurde die Nasensteinhöhle im Sommer 1911 unter wissenschaftlicher Aufsicht, von Dr. F. JOESTING, dem Leiter der botanischen Abteilung des Roemer-Museums in Hildesheim, untersucht. Es ist das Verdienst von GESCHWINDE, die alten Grabungsunterlagen und damit die stratigraphischen Beobachtungen wiederentdeckt und mit dem bisher Bekannten entsprechend korreliert zu haben. Wenn auch nicht alle Ungereimtheiten geklärt werden konnten, die gerade in diesem Falle aufgetaucht sind, so führen die zusätzlichen Hinweise in vielem doch über das hinaus, was bislang dazu vorlag. Auch die übrigen drei Höhlen, die ganz in der Nachbarschaft liegen, nämlich die Töpfer-, die Soldaten- und die Kinderhöhle, wurden im Rahmen der Grabung von 1911 durch JOESTING mituntersucht, dabei aber nur wenige Befundbeobachtungen gemacht.

Während Rothestein- und Nasenhöhle ein breites Fundspektrum von Knochenobjekten, Steinartefakten, Metallsgut und Keramik der ausgehenden Jungstein- und Frühbronzezeit sowie der vorrömischen Eisenzeit erbrachten, fand sich in der Töpferhöhle nur Scherbenmaterial der vorrömischen Eisenzeit, in der Soldatenhöhle eine gerippte Knochenperle und in der Kinderhöhle ein durchbohrter Menschenzahn. Hinzu kommt bei den ersteren beiden Höhlen noch eine Vielzahl an tierischen, aber auch menschlichen Knochen.

Breiten Raum nimmt im Anschluß an die Befunddarlegungen die ausführliche Beschreibung und zeitliche wie kulturelle Zuweisung des archäologischen Fundgutes ein (S. 50–91 mit Abb. 28–35 und Taf. 1–19). Ausgehend von

der größeren Bedeutung und vor allem wegen der meist größeren Aussagekraft hinsichtlich ihres zeitlichen und kulturellen Habitus' bespricht Verf. zuerst die Metallobjekte (S. 50–62), es folgen die Geräte aus Felsgestein und Flint (S. 62 f.), dann die aus Knochen und Geweih (S. 64–72) und die wenigen Textilreste (S. 72), die aber zeitlich nicht eindeutig zuweisbar sind und wohl eher aus dem Mittelalter oder der frühen Neuzeit stammen dürften. Mit Ausnahme einer eisernen Kropfnadel aus der Rothesteinhöhle gehören alle übrigen hier behandelten Fundkategorien aus Metall, Stein und Knochen in die ausgehende Jungsteinzeit und die frühe Bronzezeit, wie Verf. durch Beiziehung umfangreichen Vergleichsmaterials aus ganz Mitteleuropa darzulegen vermag. Dieses Verfahren ist allein schon deswegen in der Mehrzahl der Fälle erforderlich, da der Fundkontext der einzelnen Stücke aus diesen Höhlen nur in Ausnahmefällen eine Überkreuzdatierung aus sich heraus oder aufgrund der Stratigraphie zuläßt. Insgesamt wird man Verf. sowohl in der zeitlichen Einstufung der Funde, als auch in der kulturellen Zuordnung weitgehend folgen. Hervorzuheben sind diesem Zusammenhang die vertiefenden Überlegungen zu den frühbronzezeitlichen Pfiemen mit Mittelschwelung und deren gesamt-kulturellem Milieu.

Während Verf. die eben angesprochenen Fundkategorien zusammenfassend vorstellt, hat er bei der Behandlung der Keramik dann sinnvollerweise das Material nach Höhlen getrennt (S. 72–78). Es ist ihm zuzustimmen, wenn er bemerkt, daß die Keramikfunde aus der Rothesteinhöhle „*einen schwer zu beurteilenden Komplex*“ bilden. Wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, daß sich unter den Scherben einzelne verbergen mögen, die vielleicht in die frühe Bronzezeit datiert werden müßten, was infolge ausreichenden Vergleichsmaterials derzeit nicht zu entscheiden ist, so wird man sich doch der Einschätzung des Autors anschließen, daß die überwiegende Masse des keramischen Materials aus dieser Höhle in die vorrömische Eisenzeit zu datieren ist. Dem von Geschwinde ausgesonderten facettierten Randstück (Taf. 10,4), das er mit germanischer Keramik um Christi Geburt in Zusammenhang bringt, könnte vielleicht noch die Bodenscherbe mit Wandansatz mit horizontalem Kammstrich und vertikaler Glättlinie (Taf. 8, 10) an die Seite gestellt werden. Ziemlich einheitlich wirkt auch der keramische Bestand aus der Töpferhöhle, den man mit Verf. als latènezeitlich ansprechen wird, d. h. also in die jüngere vorrömische Eisenzeit zu setzen hat.

Dem Zusammenfund zweier stratifizierter keramischer Fundstücke aus der Nasenhöhle kommt besondere Bedeutung zu: Es sind dies der Einzelgrabbecher sowie der Schöpfplöfchel. Verf. hebt auf diese Funde zu Recht ab, handelt es sich dabei doch um „*den einzigen bislang bekannten größeren Fundkomplex des Spätneolithikums im südniedersächsischen Bergland und einen der wenigen bekannten Opferfunde des Spätneolithikums überhaupt*“. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die nützliche Zusammenstellung tönerner Löffel in den verschiedenen urgeschichtlichen Epochen Mitteleuropas (S. 75 ff.), von ihrem ersten Auftreten in der Trichterbecherkultur bis in die Mittelbronzezeit, wobei sich „*gewisse chronologische Relevanzen*“ für bestimmte Formen anzudeuten scheinen. Neben einigen weiteren Scherben, die wohl gleichfalls ins Spätneolithikum gestellt werden können, gehört der größere übrige keramische Fundbestand aus der Nasenhöhle, ähnlich wie in der Rothesteinhöhle, in die jüngere vorrömische Eisenzeit.

Inwieweit vom unterschiedlichen Formenspektrum her auf zeitliche Unterschiede bei der Höhlenbegehung während der Eisenzeit geschlossen werden darf, muß angesichts der eklektischen Art der Fundbergungen unentschieden bleiben. Hier ist sicherlich auch mit Fundlücken zu rechnen. Außerdem muß unterschiedlicher Formenbestand bei der eisenzeitlichen Keramik in den benachbarten Höhlen des Ith nicht unbedingt nur als chronologisches Indiz für zeitlich differierende Begehung zu werten sein, dahinter könnten sich durchaus auch unterschiedliche Kult- und Opferpraktiken verbergen.

Unter Referierung der verschiedenen zur Zeit diskutierten Forschungsmeinungen zur Kulturabfolge während des Spätneolithikums und der Frühbronzezeit (u. a. Thesen von U. FISCHER, H. BEHREND, G. WETZEL) versucht Verf. dann noch einmal in der Zusammenfassung seiner Ergebnisse der formenkundlichen Untersuchung (S. 78 ff.), die recht dubiosen stratigraphischen Beobachtungen in der Nasenhöhle zu bewältigen, wo angeblich Frühbronzezeit-Befunde unter der Schicht mit Funden der Einzelgrabkultur gelegen haben sollen. Er ringt sich schließlich zu der Formulierung durch, daß „*eine grobe Gleichzeitigkeit beider Schichten*“ anzunehmen sei. Sieht man einmal davon ab, daß es in Höhlen – wie gute moderne Beobachtungen gezeigt haben – durch Abrutschungen und ähnliche Vorgänge durchaus zu Diskordanzen bei der Schichtung kommen kann, wird man in diesem Falle unter Berücksichtigung der doch nicht vollständig geklärten Befund- und Dokumentationslage, wie sie sich aus den Grabungsunterlagen JOESTINGS vom Sommer 1911 ergibt, vorerst besser keine allzu weitgehenden Schlüsse ziehen.

Zur weiteren Klärung des kulturellen Umfeldes, in dem die frühbronzezeitlichen Fundstücke aus der Rothesteinhöhle zu sehen sind, die Verf. mit guten Gründen mehr in die mittlere und späte Phase der Frühbronzezeit datiert, werden dann von ihm vor allem Befunde aus dem nordhessischen Hügelgräberfeld „Im Liet“ bei Liebenau, Kr. Kassel, herangezogen, daneben aber auch weitere Befunde und Fundkomplexe aus dem südniedersächsischen Bergland. Es gelingt ihm so, die Vielschichtigkeit der frühbronzezeitlichen Kulturerscheinungen im nordhessisch-südniedersächsischen Bergland herauszuschälen und das bisher geläufige Bild durch weitere Akzente zu beleben. Allgemein zeichnen sich für diese Zeit Einflüsse aus dem mitteldeutschen Raum, insbesondere aus dem Kernbereich der Aunjetitzer Kultur, ab. Dabei muß offenbleiben, wie Geschwinde bemerkt (S. 90), „*ob Träger der Aunjetitz-*

Kultur von Osten her einwanderten oder die Funde Zeugen für ein langsames Eindringen von Metallgeräten in eine spätneolithische Umwelt sind“.

Ob bei den recht unzulänglichen Untersuchungen, die bisher in den Höhlen stattgefunden haben, Überlegungen über Verlagerung der Begehung – im Spätneolithikum erst Begehung der Nasenhöhle, anschließend in der Frühbronzezeit Begehung der Rothesteinhöhle – zulässig sind, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist nur, daß es anschließend einen Hiatus zu geben scheint und dann erst wieder in der vorrömischen Eisenzeit, seit der Hallstatt- bis zur ausgehenden Latènezeit um Christi Geburt, erneut eine Begehung dieser beiden und der Töpferhöhle aufgrund der Scherbenfunde zu belegen ist. Die wenigen keramischen Funde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, die Verf. losgelöst vom vorgeschichtlichen Fundgut abschließend behandelt (S. 90 f.), bleiben im weiteren dann aus gutem Grund unberücksichtigt.

Es folgt der kulturgeschichtliche, auswertende Teil der Arbeit, den Verf. zweigegliedert hat: Im ersten Teil gibt er eine „Übersicht über die urgeschichtliche Begehung der Höhlen im Harz und im südlichen Harz-Vorland“ (S. 91–100), im zweiten wendet er sich der „Interpretation nachpaläolithischer Höhlenfunde“ zu (S. 100–127).

Im einzelnen geht er jeweils in knapper Beschreibung auf die Befunde und Funde folgender Höhlen im Harz-Bereich ein: Drei-Tannen-Klippe im Selter (Ldkr. Hildesheim), Einhornhöhle bei Scharzfeld, Kleine Jettenhöhle bei Düna, Steinkirche bei Scharzfeld sowie Lichtensteinhöhle bei Dorste (allesamt Ldkr. Osterode am Harz), Diebeshöhle bei Uftringen (Kr. Sangershausen) und die Höhlen im Kyffhäuser (Kr. Artern). Mit dieser kurzen Vorstellung überprüft Verf., „ob die Befunde aus den Ith-Höhlen in ihrem näheren Umfeld singular sind oder ob sie sich in einen übergeordneten Rahmen einfügen lassen“. Aus der von ihm in diesem Zusammenhang gebotenen schematischen Darstellung zur urgeschichtlichen Begehung dieser Höhlen (Abb. 47), die auch die Ith-Höhlen beinhaltet, geht hervor, daß sich derzeit noch kein einheitliches Bild gewinnen läßt. Dabei ist aber zu bedenken, ob und inwieweit dies nicht – jedenfalls in Teilbereichen – im desolaten Forschungsstand begründet liegt. Allerdings schließen sich aber auch jetzt schon einige Höhlen zu einer größeren Gruppe zusammen, haben doch die meisten von ihnen Material der vorrömischen Eisenzeit, insbesondere solches der Latènezeit, erbracht.

Den zweiten Teil seiner kulturgeschichtlichen Bewertung der Höhlenbefunde eröffnet Verf. mit einem forschungsgeschichtlichen Exkurs, in dem er in geraffter Form noch einmal alle bisher in der Literatur ausgesprochenen Befundinterpretationen zu den Ith-Höhlen Revue passieren läßt und kommentiert (S. 100 ff.). Im Mittelpunkt aller Überlegungen stand anfänglich – ausgehend von den Funden zerbrochener und angeblich angebrannter Menschenknochen – die Annahme anthropophager Handlungen. Erst M. CLAUS sprach sich dann 1964 in seinem Aufsatz – sicherlich in Anlehnung an die Ergebnisse der Höhlenuntersuchungen von BEHM-BLANCKE und KUNDEL – für Kultstätten aus (eine Überlegung, die schon A. NEHRING in einem Brief an C. STRUCKMANN 1884 geäußert hatte, wie Verf. S. 102 Anm. 609 mitteilt).

Um zu einer abgesicherten Befunddeutung im Hinblick auf eine Ansprache als „Kulthöhlen“ zu kommen, wendet sich Verf. dann der Formulierung von „Kriterien zur Bestimmung urgeschichtlicher Kulthöhlen“ zu (S. 102 f.), wobei er beklagt, daß theoretische Ansätze für die Definition von Opferstätten kaum vorlägen, und lediglich auf eine Studie von B. STJERNQUIST von 1962/63 verweist, deren Überlegungen er dann im weiteren auch maßgeblich folgt. Die Arbeit von C. COLPE (*Theoretische Möglichkeiten zur Identifizierung von Heiligtümern und Interpretation von Opfern in ur- und parahistorischen Epochen*, in: H. JANKUHN [Hrsg.], *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa*. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3. Folge Nr. 74 [1970]) zu diesem Thema sucht man hier wie auch im Literaturverzeichnis ebenso vergeblich wie eine Reihe wichtiger Beiträge anderer Autoren, die sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt haben. So bleiben schon von daher Verf.'s Ausführungen, in denen er die verschiedenen Kriterien einzeln behandelt (S. 103 ff.: 1. Lokalität; 2. Befund; 3. Materialspektrum; 4. Material; 5. Vergleichsfunde), in manchem zu einseitig und tragen dem derzeitigen Forschungs- und Diskussionsstand nicht ausreichend Rechnung.

Sicherlich ist es zu begrüßen, wenn Verf. zur besseren Interpretation der doch recht unzulänglichen Befundsituationen in den Ith-Höhlen die anderen entsprechenden Fundplätze im Harz und seinem Umland intensiver betrachtet, um so Anhaltspunkte für bessere Erklärungsmodelle zu gewinnen. Es hieße aber die vorgeschichtlichen Kulthandlungen und -ausprägungen im voraus in unzulässiger Weise einzuengen, wenn man mit Verf. stillschweigend davon ausgeht, die in den Höhlen vollzogenen Kult- und Opferriten seien über Tausende von Jahren hinweg völlig identisch gewesen und überall außerdem in unveränderter Form praktiziert worden. So geht es folglich nicht an, wie vom Verf. bei der Besprechung des Kriteriums „Materialspektrum“ (S. 106 f.) geschehen, über Zeit und Raum hinweg quasi eine Art Quersumme zu ziehen und beispielsweise bei der Analyse der Geschlechtszugehörigkeit der Menschenknochen als Fazit solchen Vorgehens undifferenziert zu erklären, es „läßt sich somit keine spezifische Einengung des Spektrums der in den Höhlen gefundenen Menschenknochen feststellen“.

Auch bei seinen Ausführungen zu „Einzelbeobachtungen an Funden“ (S. 109) hätte man sich eine weitergehende Auseinandersetzung gewünscht. Nach Aussage des Verf. kann „als Kennzeichen urgeschichtlichen Opfers“ „rituelles Zerstören“ angesehen werden, „womit offensichtlich eine nachträgliche Profanierung verhindert werden sollte“. Daß

mit solch' einer Erklärung aber nur ein Aspekt von mehreren zur Sprache gekommen ist, bleibt in der Arbeit unerwähnt. Man hätte erwartet, daß in diesem Zusammenhang die in ganz andere Richtung zielenden Gedanken zu diesem Problemkreis von B. GLADIGOW (*Die Teilung des Opfers. Zur Interpretation von Opfern in vor- und frühgeschichtlichen Epochen*, in: Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 19 ff.) wenigstens andiskutiert worden wären.

In seinem abschließenden Kapitel der „*Vergleichsfunde*“ (S. 109 ff.) wendet sich Verf. zuerst weiteren nachpaläolithischen Höhlenfunden in Deutschland zu. Der in diesem Zusammenhang dankenswerterweise vorgelegte „*Entwurf einer Verbreitungskarte der urgeschichtlichen Kulthöhlen*“ (S. 108 Karte 1) bleibt jedoch in einigen Regionen ziemlich defizitär. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen widmet sich GESCHWINDE dann ausführlich den Befunden in den zahlreichen Höhlen des Sauerlandes. Bedauerlicherweise sind ihm wichtige Publikationen zu den westfälischen Höhlen und damit zur Diskussion um deren kultischen Charakter, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen sind, offenbar unbekannt geblieben (siehe z. B. die zusammenfassende Arbeit von D. ROTHE, *Ur- und frühgeschichtliche Funde in südwestfälischen Höhlen*, in: Karst und Höhle 1982/83, S. 95 ff. [mit ausführlichem Lit.-Verzeichnis] oder ebd. S. 117 ff.; H. POLENZ, *Überlegungen zur Nutzung westfälischer Höhlen während der vorrömischen Eisenzeit*).

So ‚hinkt‘ er folglich in manchem dem Forschungs- und Publikationsstand vor Ort etwas hinterher, doch ist an seiner Gesamteinschätzung der Lage im großen und ganzen nichts zu bemängeln. Anschließen wird man sich in diesem Zusammenhang auch seiner Bewertung der Arbeit von W. BLEICHER über die Große Burghöhle (S. 119).

Es folgen Betrachtungen zu den Höhlen im süddeutschen Bereich, beginnend mit der schon mehrfach genannten Jungfernhöhle bei Tiefenellern, aber auch die erst danach bekannt gewordenen entsprechenden Befunde von anderen Plätzen, die vorwiegend von R. A. MAIER publiziert und als Kulthöhlen gedeutet wurden, werden in knapper Form angesprochen. Dabei übt Verf. zurecht Kritik an dem von P. SCHAUER 1979 vorgestellten Systematisierungsmodell süddeutscher Höhlen mit bronzezeitlichen Fundkomplexen. Nachdem noch die Höhlen Thüringens, Mährens und der Slowakei gestreift wurden, kommt Verf. zu der Feststellung: „*Höhlen sind zu allen Zeiten zu den verschiedensten Zwecken aufgesucht worden. Auffällig ist allein, daß in allen Fällen, in denen eine systematische Untersuchung der Höhlen erfolgt ist, Hinweise auf kultische Handlungen beobachtet wurden.*“

Um einerseits die Basis für seine Aussagen zu erweitern, andererseits die als kultisch gedeuteten Höhlenbefunde zu überprüfen, geht Verf. zum Schluß noch in einem mehr kursorischen Überblick auf „*Opferplätze, Menschenopfer und Anthropophagie im Neolithikum und in der Bronze- und Eisenzeit*“ ein (S. 121 ff.) und gelangt dann in der Zusammenschau für die Ith-Höhlen (S. 125 f.) zu dem Ergebnis, daß die spätneolithischen und die frühbronzezeitlichen Befunde in der Nasenstein- und der Rothesteinhöhle als Hinterlassenschaften von Opfern und Kultfeiern zu interpretieren seien, während sich die Spuren eisenzeitlicher Begehung „*nicht sicher mit kultischen Handlungen in Verbindung bringen*“ lassen. Mit einer Zusammenfassung (S. 126 f.) aller seiner Ergebnisse beschließt Verf. diesen Teil seiner Ausführungen.

Als besonders wichtig ist der dann folgende Beitrag von M. SCHULTZ zu bewerten, der die noch vorhandenen Skelettfunde aus den Ith-Höhlen osteologisch untersuchte (S. 127 ff.) und mit seinen Bestimmungen sowie vor allem seinen Analysen der tierischen Fraß-, aber auch der sicheren Schnittspuren an den Menschenknochen zur besseren Beurteilung der Sachlage beigetragen hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß die noch greifbaren Skelettbestände aus anderen Höhlen – soweit sie noch nicht bearbeitet worden sind – möglichst bald gleichfalls entsprechenden Untersuchungen zugeführt und anschließend die Ergebnisse in ähnlich mustergültiger Form publiziert werden.

Ein umfängliches, wenn auch nicht in allem ausreichendes, Literaturverzeichnis (S. 150 ff.), der übersichtlich gestaltete Fundkatalog (S. 161 ff.), der Abbildungsnachweis (S. 176) sowie 19 Tafeln, auf denen das Material in klaren Strichzeichnungen dargeboten wird, runden die Arbeit ab.

Insgesamt sind Typographie und auch die redaktionelle Betreuung dieses Werkes als gut und sorgfältig zu bezeichnen, lediglich bei einem Teil der Abbildungs-Unterschriften vermißt man die Angabe, um welche Höhle es sich jeweils handelt (Abb. 6–8; 10–11; 14–17; 21–23; 32–35). Hier hätte, zur leichteren Handhabung der Benutzer, etwas mehr Konsequenz walten müssen.

Wenn auch im Vorstehenden einige kritische Anmerkungen zur Arbeitsweise des Verf. erforderlich waren, so wird man dessen ungeachtet doch seinen Ergebnissen weitgehend zustimmen und ihm für die sorgfältige Aufarbeitung und Vorlage der Funde und Befunde aus den Ith-Höhlen Dank sagen in der Hoffnung, daß er mit seinen Bemühungen einen Anstoß zur Vorlage weiterer Altkomplexe aus anderen Höhlen der Mittelgebirgszone gegeben hat.